

Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt
gewönne
und nähme doch Schaden an seiner Seele?

Matthäus 16,26

Jesus redet uns hier als Seelsorger an, er macht sich Sorgen um unsere Seele: sie könnte Schaden nehmen, beschädigt werden, verletzt. Und er stellt uns, wie das Seelsorger manchmal machen, eine Frage, will uns nicht einfach was raten oder gar vorschreiben, sondern er traut uns Denkvermögen, Beobachtungsgabe, Urteilskraft zu. Solche Fragen können hilfreich sein: was ist dein Ziel, worauf willst du hinaus und was nimmst du dabei, vielleicht nicht immer billigend, vielleicht nicht immer sehenden Auges in Kauf?

Gewiss, es ist eine rhetorische, eine Suggestivfrage. Die erwartete Antwort ist: nichts hülfe es dem Menschen, gar nichts, angesichts dieses drohenden Schadens. Es ist überdies – die schönen Konjunktive hülfe, gewönne, nähme zeigen das – eine hypothetische Frage: kein Mensch kann die ganze Welt gewinnen. Freilich war in der Zeit, als Jesus diese Frage stellte, ein Versuch, die ganze Welt zu gewinnen, recht erfolgreich und weit gediehen: das Römische Reich war tatsächlich ein Weltreich, beherrschte fast die ganze damals bekannte Welt; auch das Land Israel. Gewiss hatte Jesus den Eindruck, dass die Betreiber dieses Imperiums, auch die vielen Mitmacher, Schaden an ihrer Seele genommen haben, und er hat ja auch nicht völlig erfolglos versucht, wenigstens die kleineren Kollaborateure, die Zöllner, für ein ganz und gar anderes Reich, das Reich Gottes, zu gewinnen; die großen und mächtigen Mitmacher aber, die Sadduzäer, die im besten Einvernehmen mit den Römern den Tempel als einträgliches Unternehmen betrieben, konnte auch Jesus nicht erreichen.

Doch die Frage des Seelsorgers Jesus gilt ja uns allen. Auch wenn wir nicht vorhaben, die ganze Welt zu gewinnen – schon deswegen nicht, weil wir dies Vorhaben etwas unrealistisch finden –, gewinnen, was dazugewinnen, etwas bekommen, was wir noch nicht haben, das wollen wir schon. Und vielleicht ist die offenkundige Übertreibung – die ganze Welt gewinnen! – eine Hilfe, unser Bestreben zu erkennen, zu durchschauen. Du sollst nicht begehren, lautet eins der Zehn Gebote, auch das mehr ein seelsorgerlicher Rat als ein Verbot. Doch zu den Grundgeboten der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gehört das Gegenteil: du sollst begehren – und niemand von uns ist völlig unbeeinflusst von unserer Gesellschaft; wir sind von ihr geprägt. Inzwischen aber, schon seit Jahren bieten viele große und mittlere Unternehmen selbst so etwas wie Seelsorge an: „Achtsamkeitstraining“ heißt das in ihrer Sprache – Kurse, in denen die Beschäftigten lernen, darauf zu achten, wie es ihrer Seele ergeht; und auch lernen, – etwa durch Meditation – dafür zu sorgen, dass es ihr besser geht. So soll verhindert werden, dass ihre Seelen Schaden nehmen; so sollen solche Schäden geheilt werden, wenn sie bereits eingetreten sind. Denn Mitarbeiter mit seelischen Störungen stören den Betrieb, tragen nicht zum Gewinn bei, sondern möglicherweise zum Verlust. So ist ein solches Training – es gibt dazu auch viele Ratgeber in Buchform – Teil des ständig von uns allen erwarteten Prozesses der Selbstverbesserung bis hin zur Selbstoptimierung. Und das angestrebte Optimum ist: jeder und jede ist befähigt, als reibungslos und störungsfrei funktionierendes Einzelwesen den Konkurrenzkampf aller gegen alle zu bestehen, zu gewinnen.

Nun gehört es zu den biblischen Einsichten, dass es für den Menschen nicht gut ist, allein zu sein: da nimmt seine Seele Schaden. Im zweiten Kapitel der Bibel wird das als eine Erkenntnis Gottes erzählt: nachdem es zuvor refrainartig hieß: er sah, dass es gut war, sogar sehr gut, entdeckt er etwas, was nicht gut ist: es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Eine Gesellschaft, die keine Gesellschaft ist, sich nicht gesellt, sondern eine Arena von

Einzelkämpfen ist, verursacht seelische Schäden. Und die lassen sich nicht abtrainieren, nicht wegmeditieren.

Auch unsere Kirche kann Schaden nehmen an ihrer kollektiven Seele, wenn sie versucht, zwar nicht die ganze Welt, aber doch um jeden Preis mehr Mitglieder zu gewinnen. Sie wird blass, also farblos, verliert ihre Eigenart, ihren Eigensinn, ihre Widerständigkeit, ihren Charakter, was sie nicht attraktiv macht: wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren. Freilich gibt es, besonders in Nord- und Südamerika, inzwischen Massenkirchen, die als frohe Botschaft verkünden: wer glaubt, wer richtig, also ganz doll glaubt, hat Erfolg – eine dieser Kirchen versucht gerade, eine von unserer Landeskirche nicht mehr gebrauchte Kirche im Wedding zu übernehmen. Solche Kirchen bekennen sich zwar zu Jesus Christus, aber es ist zu bezweifeln, dass es Kirchen des Gekreuzigten sind. Paulus hat in einer verzweifelten, verzagten Situation seinen Herrn sagen hören: lass die an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in der Schwäche mächtig; und er hat daraus geschlossen: wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. Sich genügen lassen – das ist erkennbar etwas anderes als zähneknirschend und grummelnd sich abfinden. Von diesem Sich Genügen kommt das schöne Wort vergnügt. Eine Gemeinde, die nicht die ganze Welt gewinnen will, sondern sich genügen lässt an der freundlichen Zuwendung, am solidarischen Dabeisein ihres Herrn, das ist eine vergnügte Gemeinde.

Matthias Loerbroks, Pfarrer